

Wednesday tea

Nullmeridianspuk

Von Regina Pönnighaus

Miss Eleonora Jennings, Old Woolwich Road 1, Greenwich, London.

Eine weitere Auskunft hatten die Eltern ihr nicht gegeben. Sie hatte die Schule gerade beendet und war mit dem Notendurchschnitt ihres Abiturs ganz zufrieden. Sie waren übereingekommen, dass ein längerer Aufenthalt in London ihren Englischwortschatz festigen und ihre Selbständigkeit fördern würde.

Jetzt war ihr Flieger gerade in Heathrow gelandet und sie wartete auf ihren Koffer. Laut und hektisch, die Menschen um sie herum, und irgendwie hatte sie das Gefühl, doch nicht so ganz dieser Sprache mächtig zu sein.

Der Koffer kam nicht. Nachdem sie sich mit dem zuständigen Bodenpersonal auseinandergesetzt hatte, ihr zugesichert wurde, dass ihre Sachen gewiss an die angegebene Adresse nachgesendet würden, ging sie mit ihrem Handgepäck und einem mulmigen Gefühl zum nächsten Taxistand. Das fing ja gut an! Ohne Klamotten.

Der Taxifahrer schien sie richtig verstanden zu haben und lenkte das pechschwarze Gefährt sicher zur genannten Straße. Odette bezahlte den gutgelaunten kleinen Herren mit seiner original englischen Ausstrahlung und verließ das Taxi.

Wunderschön! Diese netten, alten Häuser. Fein, schmal, fast aneinander lehnd, und jedes für sich hübsch anzusehen. Dort war es! Hier sollte sie das nächste halbe Jahr verbringen. Ein wirklich gut restauriertes viktorianisches Haus, im ersten Stock mit einer Art kleinen Pergola, die mit einer grünen, rankenden Pflanze bewachsen war.

Unterhalb wuchs eine recht große Trauerbirke, die den vorderen Teil des Grundstückes leicht verdunkelte. Sehr gepflegt der winzige Vorgarten, ein kleines, exakt gemähtes Rasenstück, durch welches ein gepflasterter Weg führte, der rechts und links akkurat mit roten Blumen bepflanzt war. Dieser endete an den Stufen, über die man in bequemen Schritten vor die schmale Eingangstür gelangte. Die Fenster des Hauses waren reinlich geputzt.

Odette klopfte das Herz. Wie sie wohl war? Noch nie hatte sie „Nora“, wie ihr Vater sie abkürzender Weise nannte, gesehen.

Eine direkte Verwandte war sie nicht. Es konnte trotz intensiven Überlegungen nur geraten werden – irgendwie die Großkusine der Mutter ihres Vaters-, oder so ähnlich. Es war über einige Telefonate besprochen worden, dass sie hier Herberge finden konnte.

An der Tür hing ein verschnörkelter Klopfers aus Gusseisen. Nach dem ersten zaghaften Anschlag blieb alles ruhig. Erst nach einem zweiten, bestimmten Hämmern wurde die Tür geöffnet. Der Duft von Bohnerwachs zog in Odettes Nase und ließ ihren Blick im Flur gleich auf das spiegelnde Linoleum gleiten. Nett. Sie besann sich ihrer Höflichkeit und streckte fast erschrocken die rechte Hand zur Begrüßung aus. Die Hand, die sie drückte, gehörte einer ältlich wirkenden Dame mit blassem Teint und zu einem Dutt aufgesteckten, graublonden Haaren. Sie machte einen warmen und liebevollen Eindruck und es war beruhigend, dass die Sätze, die sie sprach, ruhig und verständlich waren und es Odette leicht machten zu kommunizieren.

„Come in! Biete kom rein.“ Nora strahlte sie an und wies in den kleinen Gang.

„Oh! You can speak German? Du kannst Deutsch?“ Überrascht und ein wenig verunsichert tat sie die ersten Schritte in die neue Umgebung. Die Tür fiel ins Schloss.

„Ein little bit. Ich habe öfter mal Gäste aus Germany.“ Eleonora blickte in den Flurspiegel und richtete kurz und flott das Haar. „Du magst dich frisch machen. Ich zeige dir das bathroom.“ Die alte Dame zwinkerte ihr zu. „Dein Suitcase?“

„Ja, den werden sie mir noch nachschicken. Er war nicht zu finden. Oh – hast du mich verstanden?“

„Oh! It doesn't matter. We can have a look – ich glaube wir haben ungefähr die gleiche Größe!“

Etwas beschämt, aber sich ganz sicher, bestimmt nicht Noras Kleider zu tragen, folgte ihr Odette durch das Haus. Damit sie sich gleich auskennen sollte, wurde es eine kleine Führung. Rechts des Flures lag die Küche. Aus ihr strömte warme, süße Luft, als sie auf dem Weg zur schmalen Treppe an der Tür vorbeiging.

„Ich backe Cookies. Magst du? Wenn wir in die kitchen gehen kannst du – wie sagt man?“

„Probieren“, erklärte Odette, die sich über so eine nette Tante und die Kekse freute.

Sie stiegen die Stufen nach oben. Dort befand sich Noras liebster Raum. Hell und groß und zur Pergola angrenzend. Stilvolle Möbel, Korbsessel und mit vielen gerahmten Fotos geschmückte Wände strahlten eine einzigartige Atmosphäre aus. Interessiert begutachtete Odette die Bilder und fragte sich, wie jemand so viele Menschen kennen konnte.

Bei einem Tee und noch warmen Keksen klärte sich diese Frage allerdings. Nora schwärmte von ihrem geliebten Beruf als Lehrerin. Hatte sie nie eine andere Erfüllung gesucht, denn, wie sie sich ausdrückte, gäben ihre Schülerinnen ihr die Kraft, die sie für ihre Existenz brauche. Die Arbeit mit den Mädchen entstaube ihre Seele, sei wie ein Jungbrunnen. Sie habe sich angewöhnt Erinnerungsfotos zu machen, um dem Vergessen entgegenzuwirken.

Nach diesem netten Plausch zog Odette sich zurück, um zu schlafen. Hing ihr der ungewohnte Flug doch noch arg nach. Ein kleines, eigenes Zimmer hatte sie von Nora zugewiesen bekommen. Es lag im Erdgeschoss des Hauses und war, wie alles andere auch, in einem erschreckend sauberen und ordentlichen Zustand. Ihre Eltern waren auch stets ordentlich, doch konnte es schon mal sein, dass jemand irgendetwas ablegte, oder sich auf einem Türrahmen mal ein wenig Patina absetzte. Doch so sehr sich Odette hier bemühte, etwas in der Art zu finden, es wollte ihr nicht gelingen.

In ihrem Zimmer standen ein weißer, schlichter Schrank, eine alte Spiegelkommode mit einem leicht angelaufenen, metallgerahmten Spiegel und ein Bett. Die Wände waren hell gestrichen und das Fenster schmückte eine feine Gardine, die nach rechts und links von blauen Schleifen gehalten wurde. Trotz der Enge war es ausreichend, da sie sich außer zum Schlafen nicht sehr oft dort aufhalten würde.

Die Tatsache, dass ihr Koffer einfach nicht auftauchen wollte, zwang Odette dazu, die nötigsten Kleidungsstücke neu zu kaufen. Sie konnte sich mit Noras Vorschlag, sich aus ihrem Kleiderschrank zu bedienen, einfach nicht anfreunden. Es roch so lavendelig und irgendwie alt.

Die ersten Wochen flogen für Odette nur so vorbei. Greenwich mit seinen nahen, bereits zu Fuß zu erreichenden Sehenswürdigkeiten, Greenwich Park mit dem National Maritim Museum und Queens House, sowie dem Royal Greenwich Observatory mit der Statue von General James Wolfe boten

wunderbar viel zu sehen. Auch zur Themse war der Weg nicht weit. Sie liebte diesen Fluss und die Aussicht auf die Docklands, dem modern bebauten Hafengebiet mit all seiner Geschäftigkeit und seinen Schiffen.

Odette lebte sich trotz einiger Ungereimtheiten und ungewohnten Rituale schnell ein. Sie verstand sich mit Nora blendend und fühlte sich recht heimisch. Nur einmal, als sie auf einem ihrer Ausflüge auf nassem Kopfsteinpflaster ausgerutscht war und sich das linke Handgelenk böse stauchte, gerieten sie aneinander.

Wie jeden Tag stand sie früh morgens auf, um zusammen mit Nora den ersten Tee zu trinken und zu frühstücken. Sie konnten sich so ein wenig besser kennen lernen, und hatten genug Zeit für interessante Gespräche. Auch bekam Odette einige wertvolle Tipps, was sie sich unbedingt noch ansehen sollte. Anschließend trennten sich ihre Wege, da Eleonora ihrer Tätigkeit in der Schule nachgehen musste und den Tag über nicht zu Hause weilte.

Heute wollte Odette daheim bleiben. Das Handgelenk schmerzte, und sie fühlte sich nicht wohl. Als sie dies jedoch äußerte, war es Nora gar nicht recht, und sie versuchte mehrfach, sie zu einem Ausflug anzutreiben. Harten Schrittes und mit strengem Tonfall war sie mit den Worten aus dem Haus gegangen, dass sie vielleicht mit den Eltern telefonieren wolle, um sie zurück zu schicken. Die Tür krachte hinter ihr ins Schloss. Stille.

Ein wenig perplex dreinschauend überlegte Odette nun, was sie tun sollte. Sie griff die Zeitung und stieg die Treppe hinauf in das Wohnzimmer, um draußen am Tischchen Platz zu nehmen.

Dort herrschte eine milde Honigluft. Die Sonne war durch den Morgendunst noch stark verhangen, was Odette die Türen zur Pergola dann doch wieder schließen ließ. Vielleicht etwas später.

Sie setzte sich mit der Tageszeitung in einen Korbstuhl und las. Der Dunst verschwand heute gar nicht. Mist Londoner Nebel! Er hatte sie schon oft aufgeregt. Machte sich auf den Fotos immer so traurig und die Kleidung klamm. Sie nickte etwas ein.

Lärm weckte sie. Stimmengemurmel. Was war das? War Nora schon zurück? Hatte sie so lange geschlafen? Hatten sie Besuch?

Die Sonne war herausgekommen. Sie warf bunt tanzend ihre Strahlen durch den oberen Teil der mit Tiffanyglasblüten verzierten sonst klar verglasten Pergolatür.

Dahinter standen zusammen mit Eleonora noch zwei Damen und drei Herren an dem Tischchen an dem Geländer. Alle mit einer Tasse Tee in feinem Porzellan. Sie unterhielten sich sehr lautstark und es machte nicht den Eindruck, dass es sich um eine nette Runde handelte. Eleonora schien nicht der gleichen Meinung zu sein wie der Rest der Gesellschaft, und versuchte mit wilden Gestiken, irgendwelchen Worten Nachdruck zu verleihen.

Odette glaubte nicht, dass jetzt der richtige Zeitpunkt war, um den Herrschaften „Guten Tag“ zu sagen, und beschloss deshalb abzuwarten. Sie beobachtete. Komische Kleidung, alles so altmodisch, dachte sie, und fand auch das Sonnenlicht merkwürdig schleierig, in den Strahlen selbst. Alles so unscharf.

Sie rieb sich die Augen. Ihr Blick wurde auch nicht klarer. Ob sie noch schlief? Halt! Was war das? Der eine Herr holte mit der Hand aus und stieß Eleonora mit einem Schwung über das Geländer, sodass aus ihrer Kehle ein lauter Schrei erklang und sie nicht mehr zu sehen war. Die anderen Herrschaften blickten erschrocken in die Tiefe und hielten sich die Hände vor den Mund.

Odette war wie versteinert. Geschockt stand sie da, konnte keinen klaren Gedanken fassen. In ihrem Kopf schwirrte es, ein Schwindel durchfuhr sie. Es rauschte in ihren Ohren.

Als sie sich aus ihrer Starre lösen konnte, lief sie die Stufen hinab in das Erdgeschoss und stürzte durch die Haustür in den kleinen Vorgarten. Da war niemand. Nicht Nora und sonst auch kein Mensch. Ein Fleck. Groß, rot und blutig klebte unwirklich auf dem gepflasterten Stück unter der Pergola. Die trübe Sonne beleuchtete das Ergebnis dieses Schauspiels, das sich eben vor ihren Augen abgespielt hatte, und ein leiser Wind raschelte in den Blättchen der Trauerbirke.

„Nora!“, rief sie. Laut, fast schreiend entrang sich der Name ihrer Kehle. „Nora.“ Noch einmal leise.

Völlig verwirrt und hilflos fühlte sie sich, hielt sich den Kopf, traute ihren eigenen Augen nicht. Hektisch schaute sie sich im Garten um. Lief über den Weg zum Bürgersteig, blickte die leere Straße entlang nach allen Seiten, denn sie vermutete, dass Nora verletzt aufgestanden und losgelaufen war. Wo war sie hin? Es kam auch keiner raus. Warum kam keiner runter? Diese feine Gesellschaft musste doch jetzt gucken kommen, um zu helfen?

Odette eilte wieder nach oben, tobte durch den kleinen Flur und hastete Richtung Pergola.

Den Blick abwärts gesenkt, standen sie noch immer da. Odette riss die verglaste Holztür auf und blickte ... in den weichen, warmen Nebel, der sie schon am Morgen begrüßt hatte.

Ungläubig ging sie wie betäubt zum Geländer. Sie schaute hinab, doch konnte nichts entdecken. Unschuldiges Pflaster umrahmt von nebelfeuchtem Gras. Eine Gänsehaut ließ sie erschauern und die weiche Luft tat ihr Übriges dazu. Zog in ihre Kleidung und klebte sie fest. Ihr war schlecht. Übelkeit stieg in ihr hoch und überzeugte sie eilends, das WC aufzusuchen, um sich ihres Mageninhaltes zu entledigen.

Gespenster? Was für ein Quatsch! Musste sie jetzt die Polizei anrufen? Was sollte sie sagen? Die Gedanken schwirrten in ihrem Kopf.

Es klirrte in der Küche. Was war das? Sie sah auf die Uhr. Halb sechs schon? Vorsichtig, noch mit wackligen Beinen, schlich sie die schmale Flurtreppe, deren Holztritte knatschten, hinunter und lugte um den Türrahmen in die Küche. Zufrieden summend, und absolut am Leben, stand da Miss Eleonora Jennings und wusch voller Elan die noch eben benutzten Teetassen ab. Sie wies Odette an, doch in die Küche zu kommen, und teilte ihr mit, dass der Besuch gerade gegangen sei, und sie es bedauerte, sie nicht vorgestellt zu haben. Vielleicht könnten sie es beim nächsten Wednesday Tea nachholen.

Odette wagte nicht, Fragen zu stellen, da sie wahrscheinlich auch ziemlich verrückt geklungen hätten, nahm sich aber vor, die nächste Tea Party nicht zu versäumen.

Die kommende Woche schlich zäh vorbei, weil sich die Sache mit dem Arm doch nicht so schnell erledigt hatte. Eleonora half bei der Versorgung ihrer Verletzung und war der Meinung, dass ihr Gast Freundschaften schließen sollte. So brachte sie eines Tages nach ihrem Unterricht Jill mit. Die Mädchen verstanden sich gut und trafen sich wochenlang an Nachmittagen häufig.

Nora erwähnte am folgenden Wednesday nichts von der gewohnten Teaparty, und Odette wollte sich nicht aufdrängen, gedachte aber, diesem komischen Erlebnis der Vorwoche nachzugehen. Gleich nachdem die alte Dame das Haus verlassen hatte, folgte sie ihr unauffällig.

Zielstrebig eilte Nora die lange Straße entlang, vorbei an den schönen, alten Häusern, den gepflegten Vorgärten auf direktem Wege zum Greenwichpark.

Vorsichtig war sie ihr nachgeschlichen, und obwohl sie ihre Tante als freundliche, aufmerksame und liebenswürdige Person kannte, war es mehr als merkwürdig, dass sie keine Menschenseele eines Grußes würdigte, und auch sie niemanden ansah oder grüßte. Es schien, als sähen alle durch sie hindurch.

Erst in der Sternewart, in die Odette aufgrund des zu zahlenden Eintritts etwas später hineinkam, schien Nora auf einen Bekannten zu treffen. Es war einer der altmodisch gekleideten Herren, die zur Teegesellschaft gehörten. Sie schienen sich zu unterhalten. Ein weiterer Herr kam dazu. Sie wiesen auf das Teleskop, diskutierten und schüttelten während des Gespräches ungläubig mehrmals die Köpfe. Sie machten einen sehr wichtigen und sehr wissenschaftlichen Eindruck.

Nora schien sich aufzuregen und eilte mit gerötetem Gesicht aus dem Gebäude. Im Innenhof blieb sie stehen und schaute an genau der Stelle zu Boden, wo der Nullmeridian verlief. Dieser war jedoch mit einem Mal verschwunden und ihre Tante schritt auf einer unsichtbaren Linie geradewegs auf Flamsteed House zu.

Der Meridian war weg? Odette rieb sich die Augen. Nora war nun auch fort. Hatte sie verpasst, dass sie weitergegangen war? Sie blickte sich um, konnte aber nicht erkennen, wohin sie verschwunden war.

„Aua!“, entfuhr es ihr. Sie stolperte ein Stück zur Seite.

„Oh! I´m sorry. I did´nt see you! “ Ein chinesischer Tourist hatte sie beim Rückwärtsschritt während des Fotografierens nicht bemerkt.

„Schon gut“, erwiderte sie leicht genervt.

Jetzt war er wieder da. Der Nullmeridian. Dick und breit zog er sich durch den Innenhof. Doch wo war ihre Tante? Nicht aufzufinden.

Odette beschloss, zurück nach Hause zu gehen. Möglicherweise traf sie unterwegs ja auf Nora. Nein. Keine Spur. Sie schien nicht da zu sein, doch sie wollte warten und sehen.

Punkt fünf schien draußen gleißend die Sonne, klopfte es an der Haustür und wie aus dem Nichts heraus befand sich die Gesellschaft mit Tee auf der Pergola. Noch bevor etwas passieren konnte, eilte Odette zur Glastür und wollte sie aufreißen. Sie schien zu klemmen. Sie rüttelte. Es tat sich nichts. Es wiederholte sich wie beim

letzten Mal. Es ereignete sich völlig identisch! Odette war lediglich etwas gefasster und die Übelkeit hielt sich diesmal in Grenzen.

Eleonora bot ihr erneut an, beim nächsten Mal dabei zu sein, und es schien, als habe sie ganz vergessen, dass sie ihr das Angebot schon einmal gemacht hatte.

Doch auch den nächsten Mittwoch kam es anders, als gedacht. Durch ein Gewinnspiel hatte Odette eine Stadtrundfahrt mit Schifffahrt auf der Themse gewonnen und war deshalb den ganzen Tag unterwegs. Es war schon spät, als sie voller neuer Eindrücke und Erlebnisse des Abends zurückkehrte, und Nora lag bereits im Bett.

Am Freitag danach las sie in der Zeitung, dass ein junges Mädchen namens Jill Gardner seit zwei Tagen vermisst würde. War das etwa ihre Freundin?

Als ihre Tante den Tag nach Hause kam, lief Odette sofort zu ihr. „War Jill in der Schule?“

Die alte Dame stand vor dem Spiegel im Flur und nahm ihren Hut ab, legte ihn sorgfältig auf das Schränkchen und drehte sich zu ihr. „Nein. Es weiß keiner, wo sie ist. She is gone.“ Es schien, als tanzte in Noras Augen ein kleiner Stern.

Irritiert blickte Odette zu Boden und konnte ihre Tränen nicht zurückhalten. Sie sorgte sich. Hatte sie doch versucht, sie mit SMS zu erreichen, und hatte gegen alle Gewohnheit nie ein Wort zurückbekommen. Was war mit ihr los? Was war geschehen?

Eleonora strich ihr mitleidsvoll über das Haar, hob mit ihrem rechten Zeigefinger ihr Kinn und wischte eine Träne fort. „Ich werde dir vorstellen eine neue friend.“ Daraufhin zwinkerte sie ihr zu und ging in die Küche, um Abendbrot zu machen.

Als Odette den nächsten Tag auf einem der Korbsessel saß und durch das Zimmer blickte, bemerkte sie ein neues Bild an der Wand und traute ihren Augen nicht. Es war ein Foto von Jill. In Schwarz-Weiß, so wie alle anderen Fotos auch. Es waren Klassenfotos von verschiedenen Jahrgängen und eine große Menge Einzelportraits, anscheinend von Schülerinnen, die sich besonders hervorgetan hatten, oder die die Lehrerin besonders mochte. Ob sie Jill dazugehängt hatte, weil sie Odettes Freundin war?

Sie konnte nicht hier herumsitzen. Abermals ging sie hinaus in die vielen Straßen, lief alle Plätze, Wege und Parks ab, doch ohne Erfolg. Sie suchte auch in der Schule und löcherte ihre Tante tagtäglich um den Verbleib ihrer Freundin.

Nun hatte Odette Wichtigeres zu tun und die Vorfälle dieser Teegesellschaft schon fast als Hirngespinnste und Tagträumereien abgeschrieben. Sie hatte sich vorgenommen herauszufinden, wo Jill geblieben war.

Eleonora hatte noch ein paar Mal Mädchen in Odettes Alter mitgebracht, doch das Interesse an neuen Freundinnen war recht gering. Wie konnte Nora nur meinen, dass jemand einfach so weg und vergessen sein konnte. Einfach austauschbar?

Damit wollte sie sich nicht abfinden. Klar hatte sie sich mit den Mädchen unterhalten und auch über das Verschwinden von Jill, doch meinten die, dass sie wohl schon wieder auftauchen würde. Sie hätte wohl zu Hause Probleme gehabt. Außerdem würde häufiger Mal jemand vermisst, man müsse ja nur in die Zeitungen schauen.

Ihr Arm war nun endlich wieder in Ordnung und so beschloss Odette, die London Times zu besuchen. Vielleicht hatte sie dort die Möglichkeit einmal ältere Zeitungen anzusehen, um die Sorglosigkeit ihrer Tante und der anderen Mädchen verstehen zu können.

Es war leichter, als gedacht. Gleich nachdem sie das große moderne Gebäude betreten hatte, traf sie auf einen Herrn mittleren Alters, der sie nach der Feststellung „You are a tourist“ freundlich nach ihren Wünschen fragte. Es passte wunderbar, dass er den gleichen Weg hatte wie sie, weil er tatsächlich für das Archiv zuständig war.

Jetzt saß sie an einem ihr zugewiesenen Monitor und durchsuchte die digital archivierten Zeitungen der letzten Jahre. Die Schülerinnen hatten Recht! Es schien hier wirklich nichts Besonderes zu sein, wenn mal jemand verschwand.

Nur, wie konnte sie herausbekommen, ob die Menschen wieder auftauchten? Ganz besonders interessant war es, dass vermehrt an Freitagen jemand vermisst wurde! Und immer waren es Mädchen oder junge Frauen. Es schüttelte sie. Gruselig! Ob das noch keinem aufgefallen war? Aber andersherum gab es keine Berichte von einer Rückkehr dieser Menschen, geschweige denn von Leichenfunden. Es war ein Rätsel.

Wie weit gingen diese Artikel wohl zurück? Wunderbare Technik! Ohne großen Aufwand kam man bequem an vergangene Informationen. Die Zeitungen waren bis 1864 archiviert. Interessant! Ein groß aufgemachter Artikel aus dem Jahr 1884 stach ihr besonders in die Augen, und sie übersetzte leise vor sich hin: "Greenwich Nullmeridian auf der Internationalen Meridian – Konferenz am 14. Oktober in Washington, D.C., als Basis des internationalen Koordinatensystems eingeführt ... Mittlere Sonnenzeit am Nullmeridian maßgeblich für Weltzeit ..."

Hm, dachte sie, und das alles kann man heute nach so vielen Jahren noch nachlesen ... toll!

Als sie weiter scrollte, traf sie auf viele Artikel, in denen es um Streitigkeiten um die genaue Lage dieser wichtigen Linie ging, und es schien eine recht spannende Sache gewesen zu sein. Sie tauchte immer wieder auf, und was war das? Die Dame auf dem alten Foto hätte eine Zwillingsschwester ihrer Tante sein können! Mein Gott, dachte Odette, diese frappierende Ähnlichkeit. Unter dem Bild standen keine Namen, nur das es sich um Mitglieder des Komitees zur Festlegung des Greenwichmeridians handelte. Vielleicht war die Dame Noras Großmutter oder Mutter?

Odette war so vertieft in ihren Nachforschungen, dass sie nicht merkte, wie die Zeit verging. Sie schreckte heftig zusammen, als der freundliche Herr seine Hand auf ihre Schulter legte. Er teilte ihr mit, dass sie jetzt das Gebäude verlassen musste. Sie würden gleich schließen.

Am nächsten Morgen berichtete Odette von ihrem Besuch bei der örtlichen Zeitung. Ihre Tante schien die gestellte Frage nach der ihr so sehr ähnelnden Frau auf dem Foto geflissentlich zu überhören. Als sie von ihrer Entdeckung der vielen Vermisstenanzeigen erzählte, war diese ganz gelassen.

„Sie werden nicht im Boden verschluckt worden sein. Do not think about it anymore! Mach dich keine Gedanken um Dinge, die uns nicht stören. Nimm dir next Wednesday nichts vor. Ich möchte dir meine Bekannten zeigen, ja?“

Odette überlegte. Vielleicht konnte sie sich dann die Vorfälle auf der Pergola erklären. Wie würde es sein, wenn sie Nora einfach nicht aus den Augen ließ?

Es schien der Lady auch sehr wichtig zu sein, denn dieses Mal erinnerte sie Odette täglich daran. Sie wirkte recht aufgeregt und plante den nächsten Wednesday offenkundig genau. Sie nahm sich extra den Tag frei und besprach mit Odette den Ablauf. Schön. Es gefiel Odette, dass sie endlich einmal zusammen etwas

unternehmen konnten. Vielleicht wusste Nora zu einigen Sehenswürdigkeiten etwas mehr zu erzählen, als sie so in Erfahrung bringen konnte. Und vor allem: Was würde geschehen?

Gleich morgens nach dem Tea brachen sie auf. Eleonora in ihrem dunkelblauen, langen Cape, Odette in ihrem neuen, roten Wollmantel.

Die Luft war trübe und mild wie so oft, und Nebelgespenster tanzten noch über die nasse Wiese im Greenwich Park, als sie diesen erreichten. Das sollte die gute Stimmung nicht beeinträchtigen, und fröhlich plaudernd erkundeten sie die Sehenswürdigkeiten. Die alte Dame hatte ein wertvolles Heimatwissen und konnte zu allem detailliert erzählen. Sie genossen den Ausblick auf die Themse, besichtigten das Observatorium, wobei auch dieses Mal ein kurzer, heftiger Zwist zwischen Nora und den zwei Herren entflammte, die sie dort antrafen. Odette war anschließend ein wenig besorgt. In dem Gespräch hatte ihre Tante sich arg aufgeregt und war mit hochrotem Kopf weitergeeilt. Nun zitterten ihre Hände und sie blickte beschämt drein. Nora winkte jedoch ab und wollte nicht weiter darauf eingehen. Sie erstickte das Thema augenblicklich in Belehrungen über Astrologie und Geschichten über das englische Königshaus.

Es war nicht viel los. Ein paar Touristen liefen mit Fotoapparaten herum und ließen sich alles von Führern erklären.

Sie standen im Innenhof des Observatoriums und Nora wies auf den Boden. „Have a look! This is Linie, die sagt hier is the – Nullmeridian- right? Jetzt ist er da, und alle sagen ist okay. Sie haben mich nie verstanden. Never! Ich bin sicher, sie rechnen falsch! Eines good days ich werde schaffen, sie überzeugen! Isn't it terrible! Neuerdings sie beleuchten großes mistake by night with green Light! Ich werde noch viel Kräfte brauchen bis alle understand.“

Sie wirkte sehr niedergeschlagen, bekam glänzende Augen und versuchte angestrengt, die Tränenflut zu unterdrücken. Odette nahm sie in den Arm, rieb tröstend ihren Rücken und spürte eisige Kälte in sich einziehen.

Ihr kam es vor, als zöge feuchter Nebel in ihre Kleidung und benetzte ihre Haut. Als spule jemand die Zeit in rasender Geschwindigkeit vor, und gleichzeitig fühlte sie sich doch viele Jahrzehnte zurückversetzt. Die Umarmung hatte sich aufgelöst und zog mit den Schwaden des noch immer andauernden grauen Dunstes über das

Pflaster. Sie wehte zu den angrenzenden Weiden hoch und blieb in den Ästen hängen.

Voll Verwirrung über das Geschehene stand sie wie angewurzelt da im Innenhof, mutterseelenallein.

Sie fröstelte und wischte mit einem Zipfel ihres blauen Capes die Rinnsale von ihren bleichen, faltigen Wangen.

Ein Gefühl der Leere überkam sie. Mit einem Mal schoss es ihr in den Kopf. Der Wednesday Tea! Es war schon spät geworden. Sie würden gleich da sein. Sie musste pünktlich sein! Es war ein bedeutender Tag und es gab viel zu klären. Sie wollte sie überzeugen. Sie wusste mehr, als die gebildeten Herrschaften glaubten!

Ein Sternchen in ihrem Auge tanzte und voller neuer Energie machte sie sich eilig auf den Heimweg. Dort angekommen begab sie sich in die Küche und setzte den Wasserkessel auf.

Es klopfte an der Haustür. Schnell entfernte sie die Rüsenschürze, überprüfte den Sitz der hochgesteckten Haare und öffnete geruhsam die Tür.

Die Sonne schien und ließ einen langen Strahl auf das glänzende Linoleum fallen. Da waren sie endlich! Ihre Wednesday-Tea-Gäste!

„Nora! Danke für die Einladung.“

Die Herrschaften streckten die Hände zur Begrüßung aus.

“Schön, Sie zu sehen. Wir werden das in aller Ruhe klären. Nicht wahr?“

Gutgelaunt stiegen die Gäste nacheinander die stummen Stufen der Treppe hoch, die zur Pergola führte, wo der Tee heiß in den Tassen wartete.